

Das Rätsel von Wildenwarth

Kriminal-Roman von MATHIAS BLANK
(Nachdruck verboten) 18

Damit reichte der Inspektor vom Schreibische her ein Blatt Papier, auf dem mit aufgeklebten Buchstaben aus einer Zeitung die kurze Meldung stand:

«Ein Zufall ließ mich Kenntnis von einem beabsichtigten Diebstahl im Badehotel erhalten. Zwei Einbrecher verabredeten sich; der eine wird bei dem Durchgange vom Hauptgebäude zur Autogarage auf Posten stehen, ab zwei Uhr morgens in dieser Nacht, der zweite etwas später die einsame Wendeltreppe zur Küche herunterkommen. Da ich in keiner Verhandlung als Zeuge auftreten will, wähle ich diesen Weg der Warnung.»

Direktor Arnold Rother las den Inhalt, schob darauf das Schriftstück wieder zurück, zog die Schultern hoch und wartete auf weitere Erklärungen.

Inspektor Stülpnagel berichtete auch gleich:

«Natürlich hat der dritte Dieb diese Form gewählt, um jene zwei unschädlich zu machen, um selbst desto mehr gesichert zu sein und um mit seiner eigenen Handschrift nichts zu verraten. Die Zeitung, aus der er die Buchstaben und Silben herausgeschnitten hat, ist längst schon verbrannt. Diese Klugheit müssen wir als selbstverständlich voraussetzen. Zuerst dachte ich bei der Meldung an einen Scherz; aber als wir den ersten genau an der bezeichneten Stelle festnehmen konnten, da zweifelte ich weniger. Heute aber bin ich noch klüger. Dem wirklichen Dieb haben wir erst alles erleichtert.»

«Aber wer — wer ist dies?» fragte Rother.

«Sie vergessen, daß ich vor kaum zwei Stunden durch Sie erst die Wahrheit erfahren habe; es müssen erst Verhöre und Untersuchungen einsetzen. Die Ortskenntnis im Hotel, daß der Dieb in der Finsternis den Streich gegen den ersten Dieb gewagt hat, verrät schließlich, daß er im Hotel zu Hause sein mag.»

«Warum lassen Sie dann nicht alles durchsuchen?» brauste der Direktor wiederum auf, der nun an seine Perlen dachte.

Inspektor Stülpnagel lächelte.

«Es würde dies zwecklos sein; das Badehotel hat im Hauptgebäude mit den Nebenträumen gegen hundertachtzig Zimmer, außerdem Dienstbotenräume und so weiter. Bei einer Durchsuchung dürfte nirgends eine Ausnahme gemacht werden, auch nicht bei dem Herzog von Westminster, der ja gestern noch angekommen ist, dann nicht

bei dem Prinzen Soest, beim Grafen Längenfeld und so weiter. Das geht nicht! Außerdem liegt die Erfolglosigkeit auf der Hand. Bedenken Sie nur: In der Nacht zwischen zwei und drei Uhr wurde die Tat begangen; vor zwei Stunden erfuhr ich erst die Tatsache. Inzwischen aber hat der wirkliche Täter das Hotel auf das unauffälligste verlassen und die Perlen anderswo in Sicherheit bringen können. Was wir von dem Dieb wissen, bestätigt, daß er ebenso klug wie gewagt ist, und da wird er die Zeit wohl auch geschickt ausgenützt haben.»

«Aber was soll dann geschehen?»

«Ich werde im geheimen Nachforschungen vornehmen. Zunächst muß ich natürlich eine ganz genaue Beschreibung aller Perlen bekommen. Diese können Sie mir doch geben?»

«Ja!»

«Dann möchte ich auch noch ein paar Fragen beantwortet wissen, die mir schließlich die Nachforschungen erleichtern werden.»

«Bitte!»

«Haben Sie irgendwelchen Verdacht?»

«Nein!»

«Wußte außer Ihnen noch jemand, daß Sie in dieser Nacht die Perlen hatten?»

«Nein — das heißt doch! Einem Bekannten habe ich davon erzählt und ihm die Perlen auch gezeigt, aber dieser kann unmöglich in Betracht kommen.»

«Sonst wußte im Bereich des Badehotels niemand davon?»

«Nein!»

«Haben Sie nicht doch irgendwo Andeutungen gemacht?»

«Nein! Ich mag wohl einmal erzählt haben, daß ich Perlen erwarte; aber daß ich sie schon hatte, das wußte sonst niemand.»

«Und wem hatten Sie diese gezeigt?»

«Ich möchte mit dem Namen wirklich keinen Verdacht aussprechen.»

«Das soll auch nicht sein. Nur um alle Sicherheit zu haben, ist es notwendig.»

«Dem Conte Castellani erzählte ich davon.»

«Wer ist das?»

«Leo Conte Castellani; er gehört der holländischen Gesandtschaft an und wohnt gleichfalls im Badehotel.»

«Kannten Sie den Conte schon früher?»

«Ja! Auf einem Rennplatze wurde er mir vorgestellt.»

«Wissen Sie mehr über diesen Conte?»

«Nein!»

«Haben Sie dem Conte vielleicht auch etwas davon verraten, wie Sie die Perlen in Sicherheit bringen wollten?»

«Nein, wenigstens nicht ganz deutlich. Ich ließ wohl etwas von einer besonderen Idee durchblicken, aber was dies für eine war, sagte ich nicht.»

«Sonst wußte niemand von den Perlen?»

«Nein!»

«Sie können auch sonst keinen Verdacht aussprechen?»

Direktor Rother mußte auch diese Frage verneinen; da weitere Fragen nichts mehr ergaben, so verließ er bald darauf das Amtszimmer des Kriminalinspektors.

Unruhig und nervös ging er nach dem Badehotel zurück.

Die Perlen waren fort! Aber war ihm damit geholfen, daß die zwei verhaftet waren, die den eigentlichen Diebstahl geplant und durchgeführt hatten, wenn nun ein Dritter, ein Unbekannter, die Perlen besaß?

Und wer?

Natürlich! Das stimmte, daß er ganz bestimmte Angaben nur dem Conte gegeben hatte, daß er sie diesem auch gezeigt, sogar von seinen Vorsichtsmaßnahmen vertrat. Aber der konnte doch kein Dieb sein!

Conte Castellani! Das war ein Name, der einen alten, guten Klang hatte.

Ein Conte Castellani ein Dieb!

Im Dahinschlendern nagte Direktor Rother an der Unterlippe. Ärgerlich! Dreimalhunderttausend Mark!

Was sollte er tun?

Ob es nicht doch eine Unvorsichtigkeit war, daß er dem Conte zu viel vertraut hatte?

Wer verbürgte ihm, daß dieser auch wirklich ein Conte Castellani war?

Auf dem Turf kennen gelernt, hier in Wildenwarth wieder begegnet, zwei Orte, an denen auch Hochstapler und Glücksritter mit klingenden Namen heimisch waren.

Wenn — wenn doch der Conte?

Immer weiter faßte der Gedanke Raum.

Und so oft er ihn abzuschütteln versuchte, stets kam er wieder. Der Conte!

Während sich seine Gedanken in so lebhafter Weise mit ihm beschäftigten, sah er die ihm bekannte Gestalt des Conte aus der Gegend des Hotels nach dem großen Postgebäude zugehen.

Das Mißtrauen, das in Arnold Rother einmal geweckt war, fand nun die Eile auffällig, mit der dieser dahinstraste. Was suchte der Conte dort?

Vielleicht eine Verständigung?

Und in diesem plötzlich aufgetauchten Mißtrauen folgte er dem Conte, ohne sich selbst bemerkbar zu machen.

Aufgeregt sah er den Conte in die Abteilung für den Telegrammverkehr eintreten, beobachtete ihn, wie er ein Depeschenformular von einem Aufhänger herunterriß, damit an ein Schreibpult trat, die Feder hastig in das Glas stieß und dann flüchtig schrieb.

Der Conte blickte dabei nicht auf; er ahnte auch nicht, welche Augen ihn beobachteten.

(Fortsetzung folgt.)